

schungsstand zum stadtrömischen Vorbild sowie zu den herangezogenen Vergleichsbefunden. Die Ergebnisse sind freilich ernüchternd und stehen in krassem Gegensatz zu der mancherorts spürbaren Euphorie, aus wenigen Fragmenten komplette Kopien der stadtrömischen Anlage postulieren oder gar rekonstruieren zu können. Nur in sehr wenigen Fällen lässt sich „eine Rezeption von Motiven des Augustusforums im Sinne eines gewollten Bezuges auf dieses konkrete Vorbild nachweisen“ (S. 149). Signifikante Ausnahmen sind hierbei, neben Arezzo und Pozzuoli, die hispanischen Funde und Befunde in Mérida sowie vielleicht Córdoba und Italica. In keinem der untersuchten Fallbeispiele ist konkret zu ermitteln, wer als Initiator und Finanzier hinter den jeweiligen Projekten stand. Nur im Analogieschluss zu anderen öffentlichen Baumaßnahmen kann erschlossen werden, dass hierbei nicht der Kaiser selbst, sondern die lokalen Eliten verantwortlich waren. Im Hinblick auf die Konsequenzen ihres Fazits für die vieldiskutierte Frage nach Architekturkopien und die Vorbildfunktion Roms für die Stadtbilder provinzieller Gemeinden hält sich die Verfasserin allerdings weitgehend zurück (S. 16, 161). Da vielfach angenommen wird, dass bereits seit der Zeit der Mittleren Republik die *coloniae* Roms geradezu „Miniaturausgaben“ der Hauptstadt werden sollten (vgl. F. Coarelli, *Römische Kunst. Von den Anfängen bis zur mittleren Republik. Darmstadt/Mainz 2011*) und dabei Schlüsselbauten der Urbs konkrete Vorbildfunktionen zukamen (vgl. A. Monterroso Checa, *Theatrum Pompei. Forma y arquitectura de la génesis del modelo teatral de Roma. Madrid 2010*), ist dies bedauerlich. Die vorliegende Untersuchung bietet aber eine fundierte, gut dokumentierte Grundlage für jede weitere Beschäftigung mit dem Thema.

---

*Jill Harries*, *Imperial Rome AD 284 to 363. The New Empire. (The Edinburgh History of Ancient Rome.)* Edinburgh, Edinburgh University Press 2011. XVI, 366 S., Ill., Ktn., £ 23,39. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0482

---

Rene Pfeilschifter, Würzburg

Wie in dieser Reihe üblich, gibt das Buch einen zuverlässigen Überblick über seinen Abschnitt der römischen Geschichte, hier den von Diokletian bis zum Ende der Konstantinischen Dynastie. Die Darstellung folgt grundsätzlich der Chronologie, nur gegen Schluss sind drei systematische Kapitel zu Kirche und Reich, zu den (kaiserlichen) Frauen und zu den Städten Rom und Antiocheia eingeschoben. Harries' Blick

ruht zumeist auf der hohen Politik – anderes lassen die Quellen, aber auch das strukturändernde Wirken von Herrschern wie Diokletian und Konstantin nicht zu. Durch die Heranziehung von Papyri gelingt es der Autorin freilich durchaus, Schlaglichter auf die Lage der nichtsenatorischen Schichten zu werfen. Besonderes Augenmerk gilt zum einen der Religion, zum anderen der Rechtsgeschichte (angesichts der Expertise der Verfasserin nicht anders zu erwarten). Die manchmal diffuse Abgrenzung der einzelnen Kapitel voneinander und eine öfters assoziative Gedankenführung machen eine fortlaufende Lektüre ebenso wie das spätere Nachschlagen leider nicht einfach.

Einer übergreifenden These, der sich die Darstellung unterzuordnen hat, folgt H. nicht, durchaus zum Vorteil des Buches. Generell scheint sie mir aber den grundlegenden Wandel zu unterschätzen, den Konstantins Hinwendung zum Christentum einleitete. Vielleicht deshalb plädiert sie für ein Verständnis der Epoche als Teil eines ‚langen dritten Jahrhunderts‘ (S. 24, 319). Dies bleibt jedoch eine Behauptung. Das Aufzeigen von Kontinuitäten aus der Soldatenkaiserzeit reicht als Begründung jedenfalls nicht, die Spannung zum Untertitel des Buches wird nicht aufgelöst. Insgesamt urteilt Harries aber nüchtern und wohlabgewogen. Dass ich mich nicht jeder ihrer Meinungen – etwa der sehr kritischen über Julian – anschließen kann, liegt in der Natur der Wissenschaft. Harries' Wertschätzung von Constans setzt jedoch einen interessanten Akzent, den die Forschung aufgreifen sollte.

Dass dem Buch gleich fünfzig Photographien beigegeben sind, freut einen nicht einmal auf den ersten Blick: Die Schwarzweißaufnahmen sind ohne Bezug zum Text am Ende des jeweiligen Kapitels zusammengestellt, sie sind meist schlecht aufgenommen und fast immer zu klein. Die Mittel hätte der Verlag besser auf gute Karten verwendet, die auch im Zeitalter des Internets nicht ubiquitär sind. Zwei Ärgernisse habe ich bereits bei der Besprechung eines anderen Bandes dieser Reihe moniert (HZ 301, 2015, 180f.): den für die erklärte Zielgruppe der Studenten zu hohen Preis und den weitgehenden Ausschluss von nichtenglischsprachiger Literatur. Es ist schwierig, über Diokletian zu schreiben, ohne Frank Kolb zu erwähnen, und bei einer ausführlichen Würdigung von Libanios kann man einen Hinweis auf Hans-Ulrich Wiemer erwarten. Harries gibt erfreulich ausführliche Quellen- und Literaturhinweise in den Fußnoten, mit gelegentlicher Andeutung von Forschungsdiskussionen, aber gerade durch die Breite der Dokumentation gewinnt der Neuling den Eindruck, Wissenschaft finde in Großbritannien, den USA und anderen englischsprachigen Ländern statt – und ganz selten auf dem europäischen Kontinent.